

neuen wirtschaftsorientierten Masterstudiengänge kommen bei ihnen gut an. Die Annäherung der Übersetzerstudiengänge an bzw. ihre Integration in die Universitäten könnte die inhaltliche Komplementarität der anwendungsorientierten und der sprach- und literaturwissenschaftlichen Studiengänge hervorheben und letztendlich auch für die Germanistik von Vorteil sein. Die zunehmende Betonung der notwendigen Mehrsprachigkeit von Studienabsolventen vor allem im frankophonen Hochschulwesen könnte für die deutsche Sprache ebenfalls förderlich sein. Im Studiengang ›Moderne Sprachen‹ kann Germanistik wie erwähnt z. B. zusätzlich als Wahlfach oder *mineure* gewählt werden – eine Möglichkeit, die in begrenzterem Maße auch an flämischen Universitäten besteht. Hier kommt es zwar in Einzelfällen vor, dass sich ein Student nach dem Studium zweier anderer Sprachen die Mühe eines vollwertigen germanistischen Zusatzstudiums macht – sei es aus Begeisterung oder wegen der besseren Aussichten auf dem Arbeitsmarkt –, aber nach Lage der Dinge dürfte das in absehbarer Zeit wohl eher die Ausnahme als die Regel bleiben.

## Dieter Heimböckel, Georg Mein und Heinz Sieburg

### Kooperation, Interdisziplinarität und Mehrsprachigkeit

Lehr- und Forschungsperspektiven der Germanistik in Luxemburg

Das Feld der Interkulturalität

*Rahmenbedingungen in Luxemburg*

Für das seit Anfang 2009 innerhalb der Germanistik in Luxemburg auch institutionell verankerte Feld der Interkulturalität sind die Rahmenbedingungen in mehrfacher Hinsicht günstig. An der Schnittstelle zwischen West- und Mitteleuropa situiert, zeichnet sich der Standort Luxemburg nicht nur durch seine zentrale kontinentale Position aus; als Sitz zahlreicher europäischer Institutionen und Unternehmen und aufgrund seiner Mehrsprachigkeit ist er zudem geopolitisch und sozial ein Mikrokosmos von interkulturell exponiertem Belang. In Luxemburg leben und arbeiten Menschen aus mehr als 140 Nationen, wobei der Ausländeranteil sich nach den jüngsten statistischen Angaben auf über 43 % beläuft.<sup>1</sup>

Auf- und Ausbau der noch jungen und erst 2003 gegründeten Universität Luxemburg stehen entsprechend eindeutig im Bezugsrahmen der Internationalisierung von Stadt und Land. Sie weist sich selbst als konsequent international aus, errichtet bevorzugt Partnerschaften und kann auf Kooperationen mit einer inzwischen kaum noch überschaubaren Zahl europäischer und außereuropäischer Universitäten verweisen. Die Zielvorgabe, vermehrt ausländische Studierende nach Luxemburg zu ziehen, gehorcht diesem Zusammenhang und trägt zusätzlich zur Attraktivität des Universitätsstandorts bei.

In konzeptionell-struktureller Hinsicht bietet die Forschungseinheit *Identités, Politiques, Sociétés, Espaces* (IPSE), der die Germanistik in Luxemburg assoziiert ist, eine Grundvoraussetzung für die Umsetzung einer interdisziplinär agierenden Interkulturalitätsforschung. Insofern sie sich als ein Forschungsverbund »dans un monde marqué par la globalisation« verortet und wissenschaftlich der »évolution du Luxembourg, de la Grande Région

<sup>1</sup> Vgl. Wilhelm Amann, *Globale oder lokale Zeichen? Kulturalisierungsstrategien der Metropolen am Beispiel der Kontroverse um das Musée d'Art Moderne in Luxemburg*, in: Thomas Ernst/Dieter Heimböckel (Hg.), *Verortungen der Interkulturalität. Die ›Europäischen Kulturhauptstädte‹ Luxemburg und die Großregion* (2007), das Ruhrgebiet (2010) und Istanbul (2010), Bielefeld 2012, S. 113–125, hier S. 121.

et de l'Europe vers une société au caractère de plus en plus multiculturel,<sup>2</sup> durch einen auf Inter- und Transdisziplinarität ausgerichteten Forschungsansatz Rechnung trägt, ergeben sich unterschiedliche und produktive Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Ihre Schnittmenge ist angesichts der Schwerpunkte, die IPSE u. a. auf die Erforschung soziokultureller Beziehungen, kulturgeographischer Raumvorstellungen, von Kulturaustausch und -transfer sowie Identitätspolitik legt, denkbar groß und in vielfacher Beziehung auch interkulturell ausbau- und erweiterbar.

#### Zwischenerörterung: Interdisziplinarität

Warum Interdisziplinarität? Sicher nicht, weil eine Disziplin X ein Problem Y nicht lösen kann – sonst wäre X *per definitionem* keine Disziplin –, sondern weil es Gegenstände und Sachverhalte gibt, die sich ihrer Anlage nach nicht anders als im Forschungsverbund erfassen und beschreiben lassen.

Das heißt: Interdisziplinarität ist dort weiterführend, wo sich im disziplinären Zwischen das Übergängige und Vielfältige des Gegenstandes oder Sachverhaltes selbst widerspiegelt. Bereits die reine Trennung nach dem eingeschlossenen Zwei-Kulturen-Schema zwischen den Naturwissenschaften einerseits und den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften andererseits lässt beispielsweise außer Acht, dass bestimmte naturwissenschaftliche Theorien »nicht nur bestimmte kulturelle Ausdeutungen« nahelegen, sondern »sie enthalten sie von vornherein.«<sup>3</sup> Dabei unterliegt das Feld des Kulturellen, insofern »der Gestus der Kultur einer des Vermischens ist«,<sup>4</sup> selbst schon einer »hybride[n] Konstellation«,<sup>5</sup> die dieses besonders für interdisziplinäre Forschung prädestiniert. Alle Versuche ihrer einzelfachlichen Vereinahmung betreiben entweder einen Erikertenschwindel oder leisten jener Vereinfachung Vorschub, deren sich Interdisziplinarität ihren Kritikern zufolge schuldig macht. Der sich darin äußernde Verdacht einer interdisziplinären Kompromissfindung zu Lasten des disziplinären Spezialwissens muss insofern selbst mit dem Verdacht leben, dass der Nimbus des Einzel-faches vor der Überfrachtung mit Komplexität schützen soll. Nicht von ungefähr ist in »Disziplin« das Motiv der Zucht und Ordnung aus der *disciplina militaris* etymologisch vorgebildet.

2 Beide Zitate <http://fishase.uni.lu/html/images/stories/FLSHASE/ipse.pdf> (letzter Zugriff: 30. September 2011).

3 Thomas Porthast, Epistemisch-moralische Hybride und das Problem interdisziplinärer Urteilsbildung, in: Michael Jungert u. a. (Hg.), Interdisziplinarität: Theorie, Praxis, Probleme, Darmstadt 2010, S. 173-191, hier S. 186.

4 Luc Nancy, Lob der Vermischung, in: Lettre international 21 (1993), S. 6 f., hier S. 6. Porthast, wie Anm. 3, S. 186.

Niemand käme allerdings auf den Gedanken, den Begriff der wissenschaftlichen Disziplin oder Disziplinarität aufgrund seiner historischen Semantik abzulehnen. Mit dem Begriff der Kultur verhält es sich jedoch anders, sobald er in das Gefüge des Interkulturellen tritt. So wird gegen das Konzept der Interkulturalität der Einwand vorgebracht, es suggeriere, dass »mit Hilfe der Interkulturalität der Einwand vorgebracht, es suggeriere, dass »mit Hilfe der europäischen Denkkategorien Kulturen weltweit identifiziert, beschrieben und objektiv voneinander abgegrenzt werden können.«<sup>6</sup> Sieht man einmal, mit Bernhard Waldenfelds, von der Unhintergebarkeit der Tatsache ab, dass Europäer ihrer eurogenen Herkunft ebenso wenig entfliehen können wie ihrem eigenen Leib,<sup>7</sup> so verpflichtet gerade diese Tatsache den Denkkategorien, ihrer Herkunft und ihrem aktuellen Gebrauch dazu, den Denkkategorien, ihrer Herkunft und in der jüngsten Vergangenheit deutlicher auf den Grund zu gehen, als dies in der herkömmlichen Hermeneutik geschehen ist. Die etwa im Theoriefeld der interkulturellen Hermeneutik geschehen ist. Die Rede vom interkulturellen Identitätswissen, vom geschärften Eigenkulturbewusstsein oder von der Interkulturalität als Denk- und Handlungsnorm war und ist wenig dazu angetan, bestehende Vorbehalte gegen europäische Ideenbildungen zu entkräften. Sie verschärft eher noch das Misstrauen gegen ein Konzept, hinter dessen Fassade der kooperativen Selbstaufklärung und Partnerschaft wissenschaftlich verkappte Hegemonie- und Kolonialisierungsstrategien vermutet werden. Das alles hat jedoch nichts mit Kultur als Einheit, sondern mit der Form ihrer Konstruktion zu tun. Kultur war und ist »stets das Produkt einer Konstruktion.«<sup>8</sup> So ist Kultur auch kein Ideologiebegriff, sondern mit ihr wird Ideologie erst gemacht.

#### Aktivitäten und Kooperationen in Lehre und Forschung

Soweit die universitären und wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen einer ansonsten eigen- und selbstständig agierenden Germanistik, die im Bereich der Interkulturalität unterschiedliche Forschungsaktivitäten und Kooperationsformen bereits realisiert hat und auch weiterhin anstrebt. Dies gilt im Übrigen für Lehre und Forschung gleichermäßen.

Bezogen auf die Lehre ist hier auf den Bachelor-Studiengang Germanistik als eine Studienoption im *Bachelor en Cultures Européennes* (BCE) hinzuweisen. Daneben ist der *Trinationale Master in Literatur-, Kultur und*

6 Jürgen Mohn, Probleme der Interdisziplinarität und Interkulturalität, in: Bernhard Zimmermann (Hg.), Interdisziplinarität und Interkulturalität. Beiträge zum Zweiten Internationalen Tag, München/Mering 2004, S. 21-32, hier S. 21.

7 Vgl. Bernhard Waldenfelds, Zwischen den Kulturen, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 26 (2000), S. 245-261, besonders S. 245.

8 Tzvetan Todorov, Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen, Hamburg 2010, S. 81.

*Sprachgeschichte des deutschsprachigen Raums* zu nennen, der in Kooperation mit der Universität des Saarlandes und der *Université Paul Verlaine* in Metz angeboten wird. Dabei versteht sich der Masterstudiengang als konkreter und exemplarischer Beitrag zur Zusammenführung der unterschiedlichen nationalen Ausbildungskulturen und Lehrformen auf dem Gebiet der Germanistik. Einen besonderen Stellenwert erhält er dadurch, dass Hochschulen aus drei national getrennten, aber historisch eng miteinander verbundenen Nachbarländern bzw. -regionen (Luxemburg, Lothringen und Saarland) über die Grenzen hinweg eine gemeinsame Ausbildung von Studierenden ermöglichen. Die räumliche Nähe in der Großregion fördert zudem die erwähnte Integration unterschiedlicher nationaler Lehrformen und Forschungskulturen, die von den Studierenden wiederum im Sinne einer ausgeprägten interkulturellen Kompetenz erfahren werden kann.

In der Forschung schlagen sich die Aktivitäten zum einen nieder in der Gründung der »Zeitschrift für interkulturelle Germanistik« (ZiG) und der Reihe »Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft«. Dabei möchte gerade die ZiG die verzweigten Forschungsaktivitäten zur Interkulturalität bündeln und ein wissenschaftliches Forum bieten, das aktuelle Fragestellungen im Bereich der germanistischen Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaft aufgreift und auf diese Weise auch die Einheit der Germanistik abbildet. Darüber hinaus versteht sie sich aber auch als eine Plattform, von der aus Initiativen der Zusammenarbeit angestoßen und entwickelt werden sollen. Unterschiedliche Initiativen und Aktivitäten hat es hier bereits gegeben.<sup>10</sup>

Zum anderen werden Projekte und Tagungen organisiert. Hierfür steht beispielhaft das Projekt »Interkulturalität im multinationalen Raum«, das zusammen mit Germanisten der Universitäten in Lüttich, Metz und Saarbrücken Ende 2009 aus der Taufe gehoben worden ist. Das Projekt ließ sich dem Ursprung nach von der Tatsache leiten, dass im politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs der Gegenwart das Kon-

9 Die ZiG erscheint seit 2010 zweimal im Jahr und wird von der Luxemburger Germanistik in Kooperation mit der »Gesellschaft für Germanistik« herausgegeben. Die Reihe »Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft«, herausgegeben von Andrea Bognet, Dieter Heimböckel und Manfred Weinberg, existiert seit 2011; vgl. [http://www.transcript-verlag.de/main/kul\\_int.php](http://www.transcript-verlag.de/main/kul_int.php) (letzter Zugriff: 30. September 2011).

10 Zu nennen sind hier etwa die Kooperationen mit den Germanistiken der benachbarten oder im näheren Umkreis liegenden Universitäten in Leuven, Lüttich, Metz, Saarbrücken und Trier, aber auch mit Freiburg, Göttingen, Amsterdam, Ferrara, Göteborg und Prag; mit dem Institut Pierre Werner in Luxemburg und dem Goethe-Institut in Paris oder mit außereuropäischen Partnern in Alexandria, Berkeley und Stellenbosch.

zept der Interkulturalität einen zentralen Stellenwert einnimmt, dass es aber an übergreifenden Kooperationsformen fehlt, welche die unterschiedlichen und zum Teil verstreuten Aktivitäten bündeln, um so auch Synergien in einem übergreifenden Austausch freisetzen zu können. Hierfür bieten sich die in der Großregion um Luxemburg versammelten Universitäten (*Université de la Grande Région*, UGR) nicht nur deswegen an, weil sie über zum Teil ausgewiesene Forschungseinrichtungen und Kapazitäten im Bereich der Interkulturalitätsforschung verfügen; sondern aufgrund des Grenzen überschreitenden Bezugsrahmens lassen sich auch Kooperationsformen entwickeln, die forschungsgeschichtlich einzigartig sind und die gleichzeitig Perspektiven für ähnlich ambitionierte Projekte eröffnen. Dabei verknüpft das Projekt »Interkulturalität im multinationalen Raum« zwei wesentliche Zielsetzungen miteinander: Erstens vermittelt die Konzentration auf den multinationalen Raum Einsichten in Strategien der Identitätsbildung und Fremdwahrnehmung sowie in die Art und Weise ihrer Entstehung und Konstruktion; dies trägt zur Selbstaufklärung der Großregion bei. Zweitens dient das Projekt der Vernetzung und Ausweitung der Interkulturalitätsforschung in der Großregion und verfolgt zugleich das Ziel, Kooperations- und Ansprechpartner jenseits des UGR-Raums zu gewinnen.<sup>11</sup>

*Das perspektivische Projekt »Interkulturalität im multinationalen Raum: Konstellationen der Nahfernde zwischen Belgien, Deutschland, Frankreich und Luxemburg in Vergangenheit und Gegenwart«*

Abschließend soll ein Projekt skizziert werden, das die Aspekte der Kooperation und Interdisziplinarität perspektivisch zusammenführt und dabei gleichzeitig die Vorarbeiten der UGR-Forschungsgruppe mit den Interessen und Zielen des EU-Projekts verbindet. Mit dem Projekt »Interkulturalität im multinationalen Raum« sollen zwei Forschungsebenen zusammengeführt werden. Die eine betrifft die Frage nach den Voraussetzungen und dem Konstruktionscharakter fremdnationaler Einstellungsmuster, mit der anderen gerät deren Bedeutung für die Ausbildung und Entwicklung eigennationaler bzw. sozial-kollektiver Identitäten und Selbstverständigungen in den Blick.

Literaturwissenschaftlich ist ein solches Vorgehen der Anlage nach zunächst nicht neu. Es ist bekannt aus der komparatistischen Imagologie, die

11 Aus diesem Projekt ist 2010 eine Tagung hervorgegangen, die sich in Luxemburg dem Thema der Europäischen Kulturhauptstadt gewidmet hat. Für die Konferenzergebnisse vgl. Ernst/Heimböckel, wie Anm. 1.

seit Mitte der 1960er Jahre ein methodologisches Rüstzeug zur Verfügung gestellt hat, das zur Aufdeckung der den Nationenbildern immanenten irrationalen Denkmuster dient. Allerdings klaffen Theorie und Praxis in der Imagologie unter anderem auch deswegen auseinander, weil ihre in der Regel bilateral angelegten Untersuchungen sich auf die Analyse spezifischer Ein- und Vorstellungen eines Landes oder einer Ethnie beschränken und daher den Eindruck erwecken, als würde es sich jeweils um ein weitgehend geschlossenes Spektrum andersnationaler und strikt voneinander abgrenzbarer Fremdbilder handeln.

Mit diesem Vorschlag soll der Weg zu einem methodisch offenen und potenziell multilateral organisierten Forschungsprojekt geebnet werden. In ihm soll es konkret um die wechselseitige Wahrnehmung bzw. Rezeption Belgiens, Deutschlands, Frankreichs und Luxemburgs in Geschichte und Gegenwart gehen. Der Ertrag eines solchen Projekts wäre nicht nur, dass man die aktuellen Einstellungsmuster in einen historisch komplexen Begründungszusammenhang bringen könnte, sondern ihm würde auch insofern eine Art Modellfunktion zukommen, als es den bipolaren Schematismus bisheriger Forschungsvorhaben überwände und Perspektiven für ähnlich ambitionierte Projekte – wie etwa für das Gebiet der alten k. u. k. Monarchie – eröffnete. Dabei sind die Voraussetzungen für ein solches Vorhaben deswegen vielversprechend, weil man sich von Luxemburg aus betrachtet in einem Raum bewegt, der sich historisch und gegenwärtig durch das Nebeneinander soziokultureller Koexistenz und Hybridität charakterisieren lässt und darüber hinaus durch eine als »Nahfremde«<sup>12</sup> zu bezeichnende Beziehung zwischen Belgien, Deutschland, Frankreich und Luxemburg gekennzeichnet ist. Es ist anzunehmen, dass sich unter diesen Bedingungen exemplarische Einsichten in Strategien der Identitätsbildung und Fremdwahrnehmung sowie in die Art und Weise ihrer Entstehung und Konstruktion gewinnen lassen.

Das Teilprojekt, das sich den Konstellationen der Nahfremde in der Vergangenheit widmen soll, wäre vor allem eine Gemeinschaftsarbeit, die in Analogie zu ihrer multilateralen Ausrichtung maßgeblich von der Germanistik in Zusammenarbeit mit den jeweiligen muttersprachlichen Philologinnen (Luxemburgistik, Niederlandistik und Romanistik) getragen werden könnte. Mittels der literaturwissenschaftlichen Analyse von Texten als eine Form sprachlicher Realitätskonstituierung sollen Aufschlüsse über kollektive bzw. diskursive Wahrnehmungsmuster und Differenzkonstruktionen der historischen Gemeinschaften gewonnen und gleichzeitig ihre Entste-

12 Harald Weinrich, *Wie fern ist die Fremde?*, in: Dieter Krusche/Alois Wierlacher (Hg.), *Hermeneutik der Fremde*, München 1990, S. 48–51, hier S. 50.

hung, Ausprägung und Genese erfasst werden. Dabei wären folgende Schwerpunktzsetzungen denkbar:

- Konstruktionen regionaler/nationaler Differenzen im multinationalen Raum
- Inter- und Multikulturalität unter multinationalen Bedingungen
- Selbst-/Fremdwahrnehmung und Kulturtransfer
- Konstruktionen des Selbst im multinationalen Raum
- Geschlecht und Identität im Spannungsfeld von Heimat und Inter- bzw. Multikulturalität
- Erinnerung als (prekäre?) Identitätsarbeit in einer pluralistischen Gesellschaft

Für die Erforschung dieser Themen wäre eine Erweiterung des beteiligten Fächerspektrums unbedingt anzustreben. Das mit Händen zu greifende Theoriedefizit der Interkulturalität ist u. a. nicht nur das Resultat disziplin-spezifischer Aporien, sondern in wesentlichen Teilen auch dem Umstand geschuldet, dass ihre Komplexität sich allenfalls im »Zwischenreich der Fächer«<sup>13</sup> erfassen lässt. Hier wäre der Ort, an dem in einem konstruktiv-reflexiven Austausch ein produktiver Erkenntnisprozess initiiert werden kann, über den Verstehensbarrieren und Erfahrungsdefizite in den Blick geraten.

Die deutsche Sprache im Rahmen der Luxemburger Mehrsprachigkeit

#### *Rahmenbedingungen*

Mit der oben bereits umrissenen luxemburgischen Interkulturalitätssituation verbindet sich auf das Engste auch das Phänomen einer spezifischen Mehrsprachigkeit. Als »Brückenland« zwischen der angrenzenden Romania und Germania lässt sich für Luxemburg seit dem Mittelalter die Verwendung der französischen und der deutschen Sprache nachweisen. Nach der gültigen Sprachgesetzgebung von 1984 kann Luxemburg offiziell als ein dreisprachiges Land gelten.<sup>14</sup> Neben den genannten Sprachen ist das Luxem-

- 13 Hans Blumenberg, *Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos*, in: Manfred Fuhrmann (Hg.), *Terror und Spiel*, München 1971, S. 11–66, hier S. 11.  
 14 Der Gesetzestext vom 7. Februar 1984 lautet (in Auszügen): »Art. 1.: La langue nationale des Luxembourgeois est le luxembourgeois. Art. 2.: Les actes législatifs et leurs règlements d'exécution sont rédigés en français. Lorsque les actes législatifs et réglementaires sont accompagnés d'une traduction, seul le texte français fait foi. Art. 3: En matière administrative, contentieuse ou non contentieuse, et en matière judiciaire, il peut être fait usage des langues française, allemande ou luxembourgeoise, sans préjudices des dispositions spéciales concernant certaines matières.«

burgische, das zeigen auch die jüngsten Spracherhebungen,<sup>15</sup> die eigentliche Muttersprache der (gebürtigen) Luxemburger. Dabei nimmt das Luxemburgische als Nationalsprache eine herausragende Position im Rahmen der Identitätskonstruktion des Landes ein; als Sprache der vorschulischen Bildung obliegt ihm zugleich die Aufgabe, die soziale Kohäsion der multinationalen Bevölkerung zu gewährleisten. Das Luxemburgische entwickelte sich auf der Grundlage des moselfränkischen Dialektes ab dem 19. Jahrhundert zunehmend zu einer dem Deutschen gegenüber unabhängigen Standardsprache. Als Schrift- und Unterrichtssprache ist Luxemburgisch dennoch auch heute noch unterrepräsentiert.

Das Französische ist, wie sich auch im zitierten Sprachgesetz zeigt, schon aufgrund seiner Funktion als Sprache des Rechts in Luxemburg von großer Bedeutung und traditionell wird ihm zudem ein besonderes Prestige beigemessen. Darüber hinaus dominiert Französisch naturgemäß auch bei den hohen Bevölkerungsanteilen aus dem romanophonen Raum sowie bei den Grenzpendlern aus Frankreich und Belgien. Auf dem Luxemburger Arbeitsmarkt wird die Kompetenz des Französischen entsprechend mehr als die des Deutschen oder Englischen gefordert. Das Englische, obwohl keine offizielle Landessprache, ist in Luxemburg schon wegen der Funktion als internationaler Bankenplatz ebenfalls von erheblicher Bedeutung. Gleiches gilt zudem für das Portugiesische, das wegen des großen Anteils portugiesischstämmiger Einwohner auch zu den wichtigen Sprachen des Landes zu rechnen ist. Und das Deutsche?

#### *Zur Situation der deutschen Sprache in Luxemburg*

Die deutsche Sprache hat in Luxemburg eine durchaus wichtige Funktion, allerdings tritt diese – zumal für den Außenstehenden oder touristischen Besucher – nicht auf den ersten Blick in Erscheinung. So gilt für viele Luxemburg als ein (rein) französischsprachiges Land, was schon deshalb verständlich ist, weil die Sprache der meisten offiziellen Hinweisschilder sowie die der Gastronomie das Französische ist, und Französisch – zumindest in der Hauptstadt Luxemburg – die am meisten wahrnehmbare Sprache ist. Luxemburgisch dominiert dagegen als gesprochene Sprache innerhalb der eingegessenen luxemburgischen Bevölkerung.

15 Vgl. etwa Fernand Fehlen, BaieineBis. Une enquête sur un marché linguistique multilingue en profonde mutation/Luxemburger Sprachenmarkt im Wandel, Luxembourg 2009 sowie IPSE – Identités, Politiques, Sociétés, Espaces (Hg.), Doing Identity in Luxembourg. Subjektive Aneignungen – institutionelle Zuschreibungen – sozio-kulturelle Milieus, Bielefeld 2010, daraus besonders Peter Gilles/Sebastian Seela/Heinz Sieburg/Melanie Wagner, Sprachen und Identitäten, S. 65-104.

Die Relevanz der deutschen Sprache wird erst auf den zweiten Blick erkennbar. Das Deutsche wird als mündliches Kommunikationsmittel zwar eher wenig genutzt, dominiert aber als Schriftsprache den Luxemburger Pressemarkt. So ist etwa die größte Tageszeitung, das »Luxemburger Wort«, genauso überwiegend in Deutsch verfasst wie etwa das »Lëtzebuurger Journal«, das »Tageblatt«, »d'Letzebuenger Land« oder die »Revue«, um nur einige Beispiele zu nennen. Die hervor gehobene Stellung der deutschen Sprache lässt sich daneben etwa auch an den Bestsellerlisten der Bücher ablesen.<sup>16</sup> Über die Funktion der »Lesesprache« hinaus ist das Deutsche zudem die dominante Sprache beim Fernsehkonsum, was mit erheblichen Auswirkungen auf die Sprachaneignung bereits im vorschulischen Kindesalter verbunden ist.

Bezogen auf die schulische Ausbildung übernimmt die deutsche Sprache die Rolle der Alphabetisierungssprache: Lesen und Schreiben lernen Luxemburger Kinder auf Deutsch. Schon früh kommt dann allerdings das Französische hinzu und später auch das Englische. Das Luxemburgische spielt demgegenüber als Unterrichtsfach eine marginale Rolle.

#### *Spracheinstellungen*

Wie gesehen, erfüllt die deutsche Sprache in Luxemburg zwar eine durchaus wichtige Funktion, allerdings fallen die Werturteile demgegenüber häufig negativ aus. Das Deutsche in Luxemburg hat – so könnte man formulieren – ein Imageproblem. Erklärbar ist dieses zunächst als immer noch nachwirkende Folge der Besetzungen des Landes in den beiden Weltkriegen. Insbesondere die Okkupation durch Nazi-Deutschland und die damit einhergehenden traumatischen Erfahrungen wirken hier nach. Als Problematik kommt hinzu, dass sich das Luxemburgische seit dem 19. Jahrhundert nur in Abgrenzung vom nahe verwandten Deutschen etablieren konnte und Distanzierungen und Abwertungen dabei unausweichlich waren. Bis heute ist das Verhältnis vieler Luxemburger gegenüber der deutschen Sprache ambivalent; auch wenn sich innerhalb der jüngeren Generationen eine wieder deutlich günstigere Einstellung gegenüber der deutschen Sprache abzeichnet.

16 Vgl. [http://kultur.rtl.lu/bicher/bestsellerlescht\\_international/](http://kultur.rtl.lu/bicher/bestsellerlescht_international/) bzw. [http://kultur.rtl.lu/bicher/bestsellerlescht\\_national/](http://kultur.rtl.lu/bicher/bestsellerlescht_national/) (letzter Zugriff: 28. September 2011).

Ausblick: Forschungsperspektiven

Die Erforschung der Mehrsprachigkeitssituation gehört zu den zentralen Aufgabefeldern der noch jungen – mehrsprachigen – Luxemburger Universität. Dabei steht zum einen die Frage nach dem Zusammenspiel und dem Konkurrenzverhältnis der unterschiedlichen Sprachen, etwa in Hinblick auf die Domänenverteilung oder Sprachattitüden, im Fokus. Ein besonderes Augenmerk gilt zum anderen auch dem Einfluss der Mehrsprachigkeit auf die schulische Situation.

Die Germanistik trägt in diesem Zusammenhang, vor allem im Verbund mit philologischen Nachbardisziplinen wie der Romanistik, Luxemburgistik oder Anglistik, zur Erforschung der Luxemburger Mehrsprachigkeit bei. Dies geschieht etwa durch das Mitwirken bei entsprechenden interdisziplinären Projekten wie IDENT<sup>17</sup> oder durch die Beteiligung an Vorlesungsreihen.<sup>18</sup>

Da der Fokus der Germanistik im Themenfeld der Mehrsprachigkeit aber nachvollziehbarerweise besonders auf der deutschen Sprache liegt, gilt es, relevante Fragestellungen zu entwickeln und diesen auf unterschiedlichen Ebenen der Erforschung und Vermittlung nachzugehen.

Entsprechende Tagungs-, Lehr- und Forschungsaktivitäten lassen sich in der Rückschau hier bereits benennen.<sup>19</sup> Daneben sind es aber vor allem zwei Zielsetzungen, die gegenwärtig im Mittelpunkt stehen und etwa über gesonderte Forschungsprojekte sowie Dissertationen in Arbeit oder zumindest beantragt sind: die deutsche Sprache in Luxemburg unter historischer Perspektive und das Luxemburger Deutsch als nationale Varietät des Deutschen.

Die deutsche Sprache in Luxemburg unter historischer Perspektive

Eine diachrone Betrachtung erweist das Deutsche in Luxemburg als kulturelles Erbe des Landes: Die deutsche Sprache hat hier seit althochdeutscher Zeit eine prägende Tradition<sup>20</sup> und während des gesamten Mittelalters bleibt

17 Siehe hierzu IPSE – Identités, Politiques, Sociétés, Espaces (Hg.), wie Anm. 15.

18 Beispielsweise ist auf die Vorlesungsreihe »Vielfalt der Sprachen – Varianz der Perspektiven. Die Luxemburger Mehrsprachigkeit in Geschichte, Gegenwart und Zukunft« im Sommersemester 2011 zu verweisen.

19 So etwa die Tagung »Das Deutsche im Kontext der Luxemburger Mehrsprachigkeit. Bestandsaufnahme und Ausblick« am 6. und 7. November 2008 an der Universität Luxemburg. In der germanistischen Lehre gehört der Aspekt der Mehrsprachigkeit ebenfalls zum Pflichtbereich für Studierende des BA-Studienganges BCE-Germanistik.

20 Die ersten Zeugnisse einer Schriftüberlieferung des Deutschen insgesamt finden sich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts beispielsweise im Luxemburger Kloster Echternach.

sie in Luxemburg – durchaus neben dem Französischen und Lateinischen – auch als Sprache der Verwaltung oder der Literatur relevant. So ist das bedeutendste literarische Zeugnis des Mittelalters auf Luxemburger Boden, die Yolanda von Vianden,<sup>21</sup> auf Mittelhochdeutsch (mit luxemburgisch-moselfränkischem Einschlag) gedichtet. Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg aus dem späten 14. und dem 15. Jahrhundert sind etwa ebenfalls auf Deutsch verfasst.<sup>22</sup>

Zurzeit läuft in der Germanistik der Universität Luxemburg, in Kooperation mit der Luxemburgistik, das Forschungsprojekt »Historische Wortbildung des moselfränkisch-luxemburgischen Raumes« (WBLUX), das diese Texte als Teil eines sehr viel umfangreicheren Quellenkorpus untersucht. Dabei erfolgt eine Auswertung (zunächst) in Hinblick auf die Wortbildung.<sup>23</sup>

Luxemburger Deutsch als nationale Varietät des Deutschen

Dass die deutsche Sprache, zumal als Schriftsprache, in Luxemburg von Bedeutung ist, wurde bereits betont. Nicht beantwortet ist damit aber die Frage nach möglichen, spezifisch nationalen Ausprägungen des Deutschen, die es rechtfertigen, das Luxemburger Deutsch, ebenso wie das österreichische und schweizerische und in der Konsequenz auch das deutschländische Deutsch, als eine eigenständige nationale Varietät des Deutschen zu kennzeichnen. Ausgehend vom Ansatz der Plurizentrität ergeben sich hier relevante Fragestellungen, deren Beantwortung unter Umständen deutliche Auswirkungen auf das Sprachenbewusstsein der Luxemburger haben könnte.<sup>24</sup>

21 Vgl. Claudine Moulin (Hg.), Bruder Hermann von Veldenz. Leben der Gräfin Yolanda von Vianden. Textgetreue Edition des Codex Mariendalensis, (= Bibliothèque Nationale, Luxembourg, Ms. 860), Luxembourg 2009.

22 Claudine Moulin/Michel Pauly (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg. Erstes Heft 1388-1399, (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Luxemburg, 1. Publications du CLUDEM, 20), Luxembourg 2007 sowie weitere Bände der Reihe.

23 Vgl. hierzu [http://www.fr.uni.lu/recherche/fishase/laboratoire\\_de\\_linguistique\\_et\\_de\\_litterature\\_allemandes/forschung/projekt\\_wortbildung](http://www.fr.uni.lu/recherche/fishase/laboratoire_de_linguistique_et_de_litterature_allemandes/forschung/projekt_wortbildung) (letzter Zugriff: 26. September 2011).

24 Vgl. Heinz Sieburg: Luxemburger Deutsch? Zur Frage einer nationalen Varietät der deutschen Standardsprache in Luxemburg. Vortrag im Rahmen der IVG-Tagung in Warschau am 4. Juli 2010 [im Druck].

Germanistik im Dialog  
Herausgegeben vom  
Deutschen Akademischen Austauschdienst  
(DAAD)

# Zukunftsfragen der Germanistik

*Beiträge der DAAD-Germanistentagung 2011  
mit den Partnerländern  
Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg*

Herausgegeben vom  
Deutschen Akademischen Austauschdienst  
(DAAD)

Göttingen 2012

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst  
German Academic Exchange Service



Auswärtiges Amt



WALLSTEIN VERLAG